

Zwischen Enkelglück und (Groß-)Elternpflicht: die Bedeutung und Ausgestaltung von Beziehungen zwischen Großeltern und Enkelkindern

Mahne, Katharina; Klaus, Daniela

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Mahne, K., & Klaus, D. (2017). Zwischen Enkelglück und (Groß-)Elternpflicht: die Bedeutung und Ausgestaltung von Beziehungen zwischen Großeltern und Enkelkindern. In K. Mahne, J. K. Wolff, J. Simonson, & C. Tesch-Römer (Hrsg.), *Altern im Wandel: zwei Jahrzehnte Deutscher Alterssurvey (DEAS)* (S. 231-245). Wiesbaden: Springer VS. https://doi.org/10.1007/978-3-658-12502-8_15

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-ND Lizenz (Namensnennung-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-nd/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-ND Licence (Attribution-NoDerivatives). For more Information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-nd/4.0>

15. Zwischen Enkelglück und (Groß-)Elternpflicht – die Bedeutung und Ausgestaltung von Beziehungen zwischen Großeltern und Enkelkindern

Katharina Mahne & Daniela Klaus

Kernaussagen

Der Übergang zur Großelternschaft verschiebt sich im Lebenslauf nach hinten: Während das Alter bei der Geburt des ersten Enkelkindes im Jahr 2008 bei durchschnittlich 51,6 Jahren lag, sind werdende Großeltern 2014 fast ein Jahr älter (52,5 Jahre). Väter, Personen in Westdeutschland und mit höherer Bildung werden später im Lebenslauf Großeltern.

Die Wichtigkeit der Großelternschaft ist zwischen 2008 und 2014 stabil hoch: Die Einschätzung der Wichtigkeit der Großelternrolle hat sich zwischen 2008 und 2014 nicht verändert. Die große Mehrheit aller Großeltern bezeichnet ihre Rolle im Jahr 2014 als wichtig (36,2 Prozent) oder sogar als sehr wichtig (55,8 Prozent). Jüngere Großeltern und Großmütter empfinden ihre Rolle als wichtiger als ältere Großeltern und Großväter.

Die Beziehungsebene zu den erwachsenen Enkelkindern ist zwischen 2008 und 2014 stabil hoch: Die Beziehungsebene zu den erwachsenen Enkelkindern hat sich zwischen 2008 und 2014 nicht verändert. Enge oder sehr enge Beziehungen zu den erwachsenen Enkelkindern haben im Jahr 2014 69,7 Prozent der Großeltern. Ältere Großeltern haben dabei etwas engere Beziehungen als jüngere Großeltern. Großmütter haben engere Beziehungen als Großväter.

Während zwischen 1996 und 2008 immer weniger Großeltern ihre Enkelkinder betreuten, übernehmen Großeltern im Jahr 2014 diese Aufgabe wieder deutlich häufiger: Die Anteile von Großeltern, die Enkelkinder betreuen, sind im Zeitraum von 1996 bis 2008 zunächst stetig und deutlich zurückgegangen (von 33,7 auf 24,7 Prozent). Im Jahr 2014 übernehmen wieder mehr Großeltern Betreuungsaufgaben als in den Jahren davor: 30,2 Prozent der Großeltern geben an, privat ihre Enkelkinder zu betreuen.

Großeltern kombinieren 2014 häufiger Erwerbsarbeit und Betreuung von Enkelkindern als 1996: Der Anteil von Großeltern bis 65 Jahre, der eine Betreuung von Enkelkindern mit Erwerbstätigkeit kombiniert, lag im Jahr 1996 bei 15,0 Prozent, im Jahr 2014 ist es schon fast ein Viertel (23,4 Prozent). Jüngere Großeltern und Großmütter kombinieren häufiger Erwerbsarbeit und Enkelbetreuung als ältere Großeltern und Großväter.

15.1 Einleitung

Der Übergang zur Großelternschaft ist ein zentrales familiäres Ereignis in der zweiten Lebenshälfte. Die Großelternrolle ist eine der wenigen neuen sozialen Rollen, die im späteren Leben hinzu kommen können und sie stellt spezifische Entwicklungsaufgaben für älter werdende Menschen bereit (Thiele & Whelan 2006). Der Übergang zur Großelternschaft wird zudem von den meisten Eltern als selbstverständlich für den späteren Lebenslauf erwartet (Herlyn & Lehmann 1998). Großeltern beschreiben die Beziehungen zu den Enkelkindern als eine ihrer bedeutsamsten Beziehungsformen (Clarke & Roberts 2004) und die Großelternrolle wird über alle gesellschaftlichen Schichten hinweg als wichtig erachtet (Mahne & Motel-Klingebiel 2012). Die familialen Strukturen sind jedoch im Wandel begriffen (vgl. Kapitel 14): Das Alter beim Übergang zur Großelternschaft verschiebt sich in Deutschland über die Geburtskohorten kontinuierlich nach hinten (Leopold & Skopek 2015) und für nachfolgende Kohorten ist ein Rückgang des Anteils der Menschen zu vermuten, die Großelternschaft erleben werden.

Angesichts der sich wandelnden Chancen auf Großelternschaft stellt sich die Frage, ob sich auch die subjektive Wichtigkeit verändert, die dieser Altersrolle zugeschrieben wird – ob sie sich möglicherweise anpasst. Zudem ist es von Interesse, ob die Kontakthäufigkeit und die emotionale Verbundenheit mit erwachsenen Enkelkindern im sozialen Wandel ähnlich stabil sind wie in den Beziehungen zu den erwachsenen Kindern (vgl. Kapitel 14). Über den individuellen Lebenslauf hat sich für die Beziehungen zwischen Großeltern und Enkelkindern gezeigt, dass der Kontakt mit dem Älterwerden beider Generationen zwar abnimmt, die emotionale Verbundenheit aber stabil bleibt (Silverstein & Long 1998). Zudem fand sich in älteren Großeltern-Enkel-Dyaden weniger Kontakt als in jüngeren (Silverstein & Marengo 2001). Ältere Enkelkinder leben häufiger nicht mehr im Haushalt der mittleren Generation und sind so dem Brücken schlagenden („bridging“) Einfluss ihrer Eltern nicht mehr so stark ausgesetzt

(Geurts, Poortman, van Tilburg, & Dykstra 2009). Insofern sind für die folgenden Analysen Altersgruppenunterschiede eher für die Kontakthäufigkeiten als für die Beziehungsebene zu erwarten.

Von Interesse sind auch mögliche Geschlechterunterschiede, die sich bislang für viele Aspekte von Elternschaft und Großelternschaft immer wieder nachweisen ließen (Silverstein & Marengo 2001). Frauen haben generell engere Beziehungen zu anderen Familienmitgliedern, sei es aufgrund von spezifisch erlernten Kompetenzen oder Geschlechterrollenerwartungen. Sie werden häufig als die „kinkeeper“ bezeichnet, deren Rollenerwartung es vorsieht, die Familienbeziehungen aufrechtzuerhalten und zu pflegen. So berichten Großmütter beispielsweise eine größere Wichtigkeit ihrer Rolle als Großväter dies tun (Mahne & Motel-Klingebiel 2012). Geschlechtsunterschiede sollten aber vor allem in Beziehungen zu jungen Enkelkindern zu finden sein, da beispielsweise Großmütter häufiger die Betreuung der Enkelkinder übernehmen als Großväter.

Die Beziehungen zwischen Großeltern und Enkelkindern werden in der Öffentlichkeit und den Medien meist als harmonisch und unproblematisch dargestellt. Ob aber in diesen Beziehungen auch negative Gefühle wie Ärger und Wut vorkommen, kann nun erstmals mit den Daten des Deutschen Alterssurveys (DEAS) untersucht werden. Über Ausmaß und Verteilung von Wut und Ärger in den Beziehungen zwischen Großeltern und Enkelkindern kann bislang nur spekuliert werden. Insgesamt sollten diese Gefühle sehr selten auftreten. In Beziehungen, die stärker von gegenseitiger Verantwortungsübernahme und rechtlichen Verbindlichkeiten geprägt sind – wie die zwischen älteren Eltern und erwachsenen Kindern – ist es wahrscheinlicher, dass auch negativ konnotierte Gefühle auftreten als in Beziehungen, die stärker von Freiwilligkeit gekennzeichnet sind – wie die zwischen Großeltern und erwachsenen Enkelkindern. Möglicherweise haben Großmütter – entsprechend ihrer engeren Beziehun-

gen – weniger Ärger mit den Enkelinnen und Enkeln. Oder sie haben gerade deswegen mehr Gelegenheit als Großväter, auch einmal in Streit zu geraten. Vielleicht gibt es auch in bestimmten Lebensphasen der Enkelkinder mehr Anlass zu Auseinandersetzungen, zum Beispiel wenn es um die Wahl des Berufes oder des Wohnortes geht. Dementsprechend könnten sich Altersgruppenunterschiede zeigen.

Großeltern sind heute vergleichsweise jung, gesund und wohlhabend und können im Rahmen der multigenerationalen, multilokalen Familie zu einem größeren Ausmaß familiäre Funktionen übernehmen als die Großeltern-generationen vor ihnen. Eine Aufgabe, in die Großeltern häufig eingebunden sind, ist die Betreuung von Enkelkindern. Im europäischen Vergleich unterscheiden sich der Umfang und die Art und Weise, wie Großeltern sich in die Betreuung der Enkelinnen und Enkel einbringen, beträchtlich und je nach wohlfahrtsstaatlichem Setting. Während südeuropäische Großmütter durch ihre umfassende Hilfe ihren Töchtern oft eine Erwerbstätigkeit überhaupt erst ermöglichen („mothers savers“), fungieren beispielsweise skandinavische Großeltern als ‚Feuerwehr‘ und springen spontan nach Bedarf ein, wenn sie gebraucht werden (Herlofson & Hagestad 2012). In Deutschland gelten Großeltern als die wichtigste Säule der Kinderbetreuung neben den Eltern, Kindertageseinrichtungen und Tagesmüttern (Kügler 2007). Als ein Grund für die in Deutschland in den letzten Jahren zurückgehenden Anteile von Großeltern, die privat ihre Enkelkinder betreuen, wurden die zwischen Eltern

und Kindern anwachsenden Wohnentfernungen, wachsende Erwerbsquoten der Großmütter und der Ausbau der öffentlichen Kinderbetreuung vermutet (Hank & Buber 2009; Glaser, Ribé Montserrat, Waginger, Price, Stuchbury, & Tinker 2010; Mahne & Motel-Klingebiel 2010). Ob sich dieser Trend weiter fortsetzt, soll untersucht werden. Junge Großelternschaft fällt zudem zunehmend in eine Lebensphase, in der die Großeltern noch erwerbstätig sind (Leopold & Skopek 2015). Es stellt sich also auch die Frage, wie häufig Großeltern eine Betreuung der Enkelkinder mit einer Erwerbstätigkeit kombinieren und auf welche Großeltern dies in besonderer Weise zutrifft.

Im vorliegenden Kapitel werden die folgenden Fragen untersucht:

1. Verschiebt sich der Übergang zur Großelternschaft in ein höheres Lebensalter?
2. Verändert sich im sozialen Wandel die Bedeutung der Großelternrolle?
3. Bleiben Kontakthäufigkeit und emotionale Nähe zwischen Großeltern und erwachsenen Enkelkindern auf hohem Niveau stabil? Wie häufig sind Gefühle von Ärger und Wut in den Beziehungen zu erwachsenen Enkelkindern?
4. Geht der Anteil von Großeltern, die ihre Enkel betreuen, weiter zurück? Wie häufig werden die Betreuung von Enkelkindern und Erwerbsarbeit kombiniert?

15.2 Datengrundlage¹

Daten. Die Analyse der zukünftigen Wichtigkeit der Großelternrolle basiert auf Angaben von Personen, die zwar mindestens ein 16-jähriges Kind haben, aber noch keine Enkelinnen oder

Enkel. Die Analysen zum Übergang zur Großelternschaft, zur konkreten Beziehungsgestaltung beziehungsweise zur subjektiven Wichtigkeit der Großelternrolle beschränken sich auf Personen, die Enkelkinder haben. Detaillierte Informationen zur Bedeutung und Ausgestaltung von Großelternschaft (Übergangszeitpunkt, Wichtigkeit, Kontakthäufigkeit und Beziehungsenge)

¹ Die Daten des DEAS können für wissenschaftliche Zwecke kostenlos beim Forschungsdatenzentrum des DZA (www.fdz-dza.de) bezogen werden.

liegen seit 2008 vor. Eine Ausnahme bildet die Häufigkeit des Empfindens von Wut und Ärger gegenüber den Enkelkindern – diese Frage wurde 2014 zum ersten Mal gestellt. Angaben zur Betreuung von Enkelkindern hingegen liegen durchgängig seit 1996 vor. Bei allen Angaben zur Großelternschaft beziehungsweise zur Ausgestaltung der Beziehung zwischen Großeltern und Enkelkindern wird nicht unterschieden, ob es sich um leibliche oder soziale Enkelkinder handelt.

Übergang zur Großelternschaft. Das Alter beim Übergang zur Großelternschaft wurde über das Geburtsjahr des erstgeborenen Enkelkinds gebildet.

Wichtigkeit der Großelternrolle. Die Einschätzung der Wichtigkeit der Großelternrolle wird für alle Großeltern untersucht, die Wichtigkeit einer zukünftigen Großelternschaft für alle Eltern mit mindestens einem 16-jährigen Kind. Die Antwortvorgaben wurden wie folgt zusammengefasst: 1 = ‚eher unwichtig‘ (‚ganz unwichtig‘/‚weniger wichtig‘); 2 = ‚wichtig‘; 3 = ‚sehr wichtig‘.

Sofern ein Kind einer Befragungsperson mehrere Kinder hat (also Enkelkinder der befragten Person), wurde in der Befragung ein Enkelkind pro Kind zufällig ausgewählt. Dieses Enkelkind fungiert als ‚Stellvertreter‘ aller Enkelkinder, die vom selben Kind der befragten Person stammen. Nur für diesen ‚Stellvertreterenkelf‘ werden dann weitere Informationen erfragt, die über Geschlecht und Geburtsjahr hinausgehen (Kontakthäufigkeit, Beziehungsenge, Wut und Ärger). Hat ein Kind einer Befragungsperson nur ein Kind, werden für dieses Enkelkind alle Beziehungsaspekte erfragt.

Die in den Analysen verwendeten Indikatoren beziehen sich jeweils auf mittlere Angaben zu denjenigen Enkelinnen und Enkeln, für die diese Informationen vorliegen, von allen Kindern. Zudem sind nur die Angaben zu mindestens 18-jährigen Enkelkindern außerhalb des großelterlichen Haushaltes berücksichtigt. Die Beschränkung auf volljährige, extern lebende Enkelkinder erfolgt aus zwei Gründen. Zunächst sind so die Ergebnisse besser mit den Ergebnissen zu den Beziehungen zwischen Eltern und ihren erwachsenen Kindern vergleichbar

(vgl. Kapitel 14). Zum anderen sind die Beziehungen von Großeltern und deren jungen Enkeln noch sehr stark durch die mittlere Generation der Kinder beziehungsweise Eltern geprägt. Gerade die Häufigkeit des Kontakts wird bei jungen Enkelkindern meist noch durch deren Eltern gesteuert und ist weniger Ausdruck einer selbstgewählten Beziehungsgestaltung der Großeltern oder Enkelkinder. Würde man Angaben zum Kontakt auch zu jungen Enkelinnen und Enkeln einbeziehen, müssten diese somit um den Einfluss der mittleren Generation ‚bereinigt‘ werden.

Kontakthäufigkeit. Bei der Erfassung der Kontakthäufigkeit wurde nicht zwischen persönlichen Kontakten und beispielweise Telefonaten unterschieden. Die Antwortvorgaben wurden wie folgt zusammengefasst: 1 = ‚selten‘ (‚nie‘/‚seltener‘/‚mehrmals im Jahr‘); 2 = ‚mindestens monatlich‘ (‚ein- bis dreimal im Monat‘); 3 = ‚mindestens wöchentlich‘ (‚mehrmals pro Woche‘/‚täglich‘).

Beziehungsenge. Erfragt wird hier die Enge der Verbundenheit. Die Antwortvorgaben wurden wie folgt zusammengefasst: 1 = ‚eng‘ (‚sehr eng‘/‚eng‘); 2 = ‚mittel‘; 3 = ‚nicht eng‘ (‚weniger eng‘/‚überhaupt nicht eng‘).

Wut und Ärger. Hier wird erfragt, wie häufig das befragte Großeltern teil und das jeweilige Enkelkind ärgerlich oder wütend aufeinander sind. Die Antwortvorgaben wurden wie folgt zusammengefasst: 1 = ‚eher selten‘ (‚nie‘/‚selten‘); 2 = ‚mittel, eher häufig‘ (‚manchmal‘/‚eher häufig‘/‚immer‘).

Betreuung von Enkelkindern. Die Befragten geben Auskunft darüber, ob sie Kinder betreuen (‚ja‘/‚nein‘) und falls ja, um welche Kinder es sich dabei handelt. Hier wurden nur die Angaben für die Betreuung von Enkelkindern ausgewählt – unabhängig vom Alter oder Wohnort der genannten Enkelkinder.

Erwerbsstatus. Die Variable zum Erwerbsstatus basiert auf einer Konstruktvariable und unterscheidet zwischen aktiv Erwerbstätigen, Rentnerinnen und Rentnern sowie nicht erwerbstätigen Personen. Zusätzlich einbezogen wurde im Rahmen der Analysen die Angabe, ob Personen im Ruhestand erwerbstätig sind. So unterscheidet die hier verwendete zweistufige

Variable nur zwischen Personen, die erwerbstätig sind (inklusive Rentenbezieherinnen und Rentenbezieher) und solchen, die nicht erwerbstätig sind. Dies entspricht dem Erkenntnisinteresse, ob eine Erwerbstätigkeit mit Kinderbetreuung kombiniert wird.

Gruppierungsvariablen. Zur Prüfung von Altersunterschieden wurden – analog zur Schichtung der Stichprobe – drei Altersgruppen verwendet: 40 bis 54 Jahre, 55 bis 69 Jahre und 70 bis 85 Jahre. Weiterhin wurden Unterschiede nach Geschlecht und Landesteil (Ost-/Westdeutschland) geprüft. Zur Untersuchung von Bildungsunterschieden wurden – basierend auf

einer reduzierten ISCED-Klassifizierung – drei Bildungsgruppen unterschieden: Personen mit niedrigem, mittlerem und hohem Bildungsniveau (vgl. Kapitel 2).

Analyse. In den Abbildungen und im Text sind gewichtete prozentuale Verteilungen angegeben. Zur Testung von signifikanten Gruppenunterschieden wurden binäre und ordinale logistische sowie lineare Regressionen gerechnet. Hierbei wurde für die Stratifizierungsvariablen Altersgruppe, Geschlecht und Region (Ost-/Westdeutschland) kontrolliert. Das genaue Vorgehen ist in Kapitel 2 beschrieben.

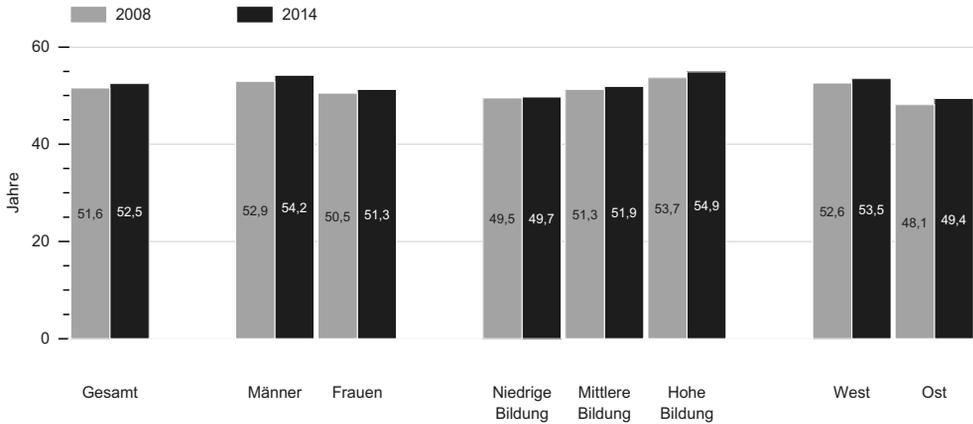
15.3 Strukturen von Großelternschaft – Übergangsalter und Enkelzahl

Der Übergang zur Großelternschaft ist für die meisten Eltern ein zentrales Lebensereignis der zweiten Lebenshälfte, dem mit Freude entgegen gesehen wird und das sie für mehr oder weniger selbstverständlich halten. Für nachfolgende Kohorten wird der Übergang zur Großelternschaft jedoch unwahrscheinlicher (vgl. Kapitel 14) und es stellt sich die Frage, ob der Übergang zur Großelternschaft im Jahr 2014 nicht nur seltener, sondern auch später im Lebenslauf stattfindet als zu früheren Zeitpunkten.

Der Übergang zur Großelternschaft verschiebt sich im Lebenslauf nach hinten.

Während das Alter bei der Geburt des ersten Enkelkindes im Jahr 2008 bei durchschnittlich

51,6 Jahren lag, liegt es 2014 um fast ein Jahr höher (52,5 Jahre) (Abbildung 15-1). Der Anstieg im Übergangsalter gilt für Männer und Frauen sowie für beide Landesteile gleichermaßen. Väter werden in der Regel etwa drei Jahre später Großeltern als Mütter. Eltern in Ostdeutschland werden durchschnittlich weiterhin deutlich früher Großeltern. In Westdeutschland liegt das Übergangsalter im Jahr 2014 bei 53,5 Jahren, in Ostdeutschland bei 49,4 Jahren. Ähnlich deutlich fallen die Unterschiede zwischen den Bildungsgruppen aus: Eltern mit niedriger Bildung werden im Durchschnitt früher Großeltern als Eltern mit hoher Bildung (im Jahr 2014: 49,7 beziehungsweise 54,9 Jahre). Allerdings zeigt sich für Eltern mit niedriger Bildung keine Veränderung des Übergangsalters zwischen 2008 und 2014.

Abbildung 15-1: Mittleres Übergangsalter zur Großelternschaft, gesamt, nach Geschlecht, Landesteil und Bildung, in den Jahren 2008 und 2014 (in Jahren)

Quelle: DEAS 2008 (n = 2.952), 2014 (n = 2.877), gewichtet, gerundete Angaben; ($p < ,05$).

Signifikante Unterschiede zwischen 2008 und 2014 für gesamt, beide Geschlechter, mittlere und hohe Bildung sowie West und Ost. Nur für niedrige Bildung sind die Unterschiede zwischen 2008 und 2014 nicht statistisch signifikant.

Die beschriebenen Gruppenunterschiede lassen sich mit der eigenen Fertilität der Großeltern erklären: Zum einen sind Frauen in einer Partnerschaft in der Regel jünger als ihre Partner, sie sind daher bei der Geburt der eigenen Kinder und dann auch der Enkelkinder etwas jünger. Die Familiengründung findet in Ostdeutschland weiterhin etwas früher statt als in Westdeutschland, dies spiegelt sich in den Unterschieden im Übergangsalter zwischen den beiden Landesteilen wider. Hochgebildete bekommen später Kinder und haben in der Regel ähnlich hoch oder sogar höher

gebildete Kinder. Der verzögernde Bildungseffekt ist daher beim Übergang zur Großelternschaft in doppeltem Maße vorhanden.

Auch die mittlere Enkelzahl hat sich zwischen 2008 und 2014 verändert: Während Großeltern im Jahr 2008 durchschnittlich 3,2 Enkelkinder hatten, sind es sechs Jahre später 3,0 (ohne Abbildung). Diese Entwicklung ist zurückzuführen auf die sinkenden Kinderzahlen – hier noch vor allem in der Kindergeneration der Befragten – in Zukunft vermutlich auch in beiden beteiligten Generationen.

15.4 Wichtigkeit der Großelternrolle

Wenn – wie gezeigt wurde – der Übergang zur Großelternschaft seltener wird, später erfolgt und zudem weniger Enkelkinder geboren werden, stellt sich die Frage, ob sich entsprechend auch die subjektive Wichtigkeit, die dieser Rolle beigemessen wird, verändert. Die Wichtigkeit könnte im sozialen Wandel langfristig abnehmen, einfach weil Großelternschaft weniger ‚stattfindet‘. Aus den gleichen Gründen aber

könnte sie genauso gut wichtiger, weil prekärer, werden.

Die Wichtigkeit der Großelternschaft ist zwischen 2008 und 2014 stabil hoch.

Die Einschätzung der Wichtigkeit der Großelternrolle hat sich zwischen 2008 und 2014

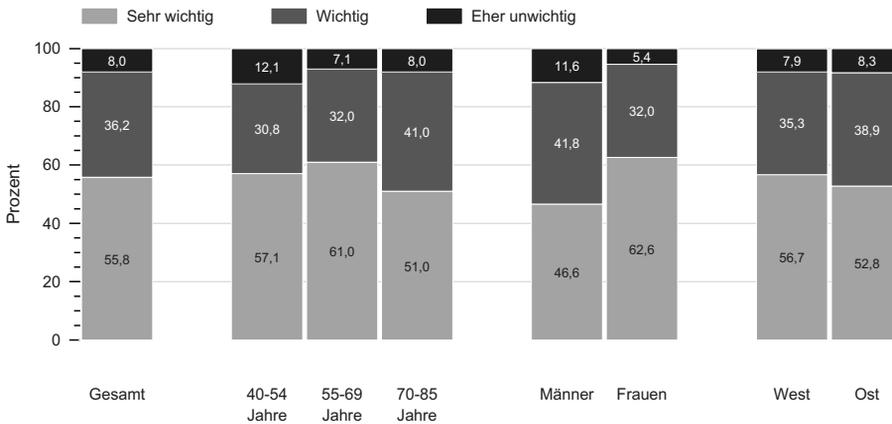
nicht verändert. Veränderungen in den Strukturen von Großelternschaft schlagen sich also (noch) nicht in deren subjektiven Bedeutung nieder. Die Wichtigkeit der Großelternrolle ist gleichbleibend hoch und auch Unterschiede zwischen verschiedenen Gruppen von Großeltern haben sich über den Zeitraum von 2008 bis 2014 nicht verändert. Berichtet werden daher hier die Zahlen aus dem Jahr 2014. Die große Mehrheit aller Großeltern bezeichnet ihre Rolle als wichtig (36,2 Prozent) oder sogar als sehr wichtig (55,8 Prozent) (Abbildung 15-2). Die Wichtigkeit wird von den beiden jüngeren Altersgruppen etwas höher eingeschätzt als von den 70- bis 85-jährigen Großeltern. Ältere Großeltern haben im Allgemeinen ältere Enkelkinder und diese unterhalten zunehmend auch Beziehungen außerhalb der engsten Familie, also beispielsweise zu Freundinnen und Freunden oder im Rahmen einer eigenen Partnerschaft. So ist die Großelternrolle unter älteren

Großeltern womöglich nicht (mehr) ganz so relevant.

Auch Geschlechtsunterschiede bestehen weiterhin in der Bedeutung der Großelternrolle: Großväter bezeichnen im Jahr 2014 ihre Rolle beispielsweise nur zu etwa knapp der Hälfte als sehr wichtig (46,6 Prozent), wohingegen es bei den Großmüttern 62,6 Prozent sind. Auch bezeichnen Großväter ihre Rolle mehr als doppelt so häufig als eher unwichtig (Großmütter: 5,4 Prozent; Großväter: 11,6 Prozent). Frauen sind in Familienbeziehungen generell stärker involviert, dies geht möglicherweise mit einer größeren subjektiven Wichtigkeit der Großelternrolle einher.

Wenn auch nicht so deutlich wie für die Geschlechter, bestehen im Jahr 2014 auch weiterhin Unterschiede in der Einschätzung der Wichtigkeit der Großelternrolle zwischen Ost- und Westdeutschland: In den neuen Bundesländern fällt die Wichtigkeit etwas geringer aus.

Abbildung 15-2: Wichtigkeit der Großelternrolle, gesamt, nach Alter, Geschlecht und Landesteil, im Jahr 2014 (in Prozent)



Quelle: DEAS 2014 (n = 2.954), gewichtet, gerundete Angaben; (p < ,05).
 Signifikante Altersgruppenunterschiede für alle Kategorien außer zwischen den 40- bis 54-Jährigen und 55- bis 69-Jährigen. Signifikante Geschlechts- und Regionsunterschiede für alle Kategorien.

Ganz ähnliche Ergebnisse wie für die Bedeutung der Großelternrolle zeigen sich für die Wichtigkeit eines zukünftigen Übergangs zur Großelternschaft für solche Eltern, die noch keine Enkel haben (vgl. Tabelle A 15-3 im Anhang). Ein großer Anteil, etwa die Hälfte (49,9 Prozent)

der 70- bis 85-jährigen Eltern, die bislang keine Enkel haben, sagen im Jahr 2014, dass es ihnen (sehr) wichtig ist, noch Großeltern zu werden. Bei den jüngeren Eltern (40 bis 54 Jahre) ist dieser Anteil größer, er beträgt 61,5 Prozent. Angesichts eines mittleren Übergangsalters von etwa

53 Jahren ist es jedoch recht unwahrscheinlich, dass den 70- bis 85-Jährigen ihr Wunsch nach einer zukünftigen Großelternschaft noch erfüllt wird. Möglich wäre, dass diejenigen Eltern, für die aufgrund ihres Alters und dem ihrer Kinder ein Erleben der Geburt des ersten Enkelkindes eher unwahrscheinlich ist, sich mit dieser Situation schon arrangiert haben und daher einer

zukünftigen Großelternschaft etwas weniger Bedeutung zumessen. Da Beziehungen zu den Enkelkindern mit dem subjektiven Wohlbefinden positiv verknüpft sind (Mahne & Huxhold 2015), deuten diese Ergebnisse ein nicht unerhebliches Risiko an, unter einem Ausbleiben von Großelternschaft zu leiden.

15.5 Kontakthäufigkeit und Beziehungsebene zwischen Großeltern und erwachsenen Enkelkindern

Im Folgenden werden konkrete Aspekte der Beziehungsgestaltung zwischen Großeltern und Enkelkindern näher betrachtet – zunächst die Kontakthäufigkeit und die Beziehungsebene. In der Altersgruppe der 40- bis 54-Jährigen haben im Jahr 2014 sehr wenige Menschen bereits erwachsene Enkelkinder außerhalb des eigenen Haushalts. Diese Altersgruppe kann daher nicht in die Analyse einbezogen werden. Alle Analysen und Darstellungen im Abschnitt 15.5 beziehen sich daher nur auf Großeltern im Alter zwischen 55 und 85 Jahren.

Die Kontakthäufigkeit zwischen Großeltern und ihren erwachsenen Enkelinnen und Enkeln außerhalb des eigenen Haushalts nimmt über den Zeitraum von 2008 bis 2014 leicht ab (vgl. Tabelle A 15-4 im Anhang). Insbesondere ist der Anteil an Großeltern, der angibt, seltener als monatlich Kontakt zu haben, im Jahr 2014 größer als im Jahr 2008. Ob es sich hierbei um leichte Schwankungen über die Zeit handelt, oder um ein allgemeines Absinken der Kontakthäufigkeiten, kann anhand der vorliegenden Daten nicht abschließend beurteilt werden. Großeltern und Enkelkinder haben aber insgesamt recht häufig Kontakt: Im Jahr 2014 hat ein knappes Drittel (29,0 Prozent) der Großeltern mindestens wöchentlich Kontakt zu ihren erwachsenen Enkelkindern. Ein weiteres knappes Drittel (29,3 Prozent) hat mindestens monatlich Kontakt und 41,7 Prozent berichten, dass sie seltener als monatlich in Kontakt stehen. Somit liegt die Kontakthäufigkeit zu den erwachsenen

Enkelkindern auf einem niedrigeren Niveau als der Kontakt zu den erwachsenen Kindern, was den Erwartungen entspricht.

Zwischen älteren (70 bis 85 Jahre) und jüngeren (55 bis 69 Jahre) Großeltern zeigen sich nur sehr geringe und zudem statistisch nicht signifikante Unterschiede (vgl. Tabelle A 15-4 im Anhang). Dieser nicht vorhandene Unterschied zwischen älteren und jüngeren Großeltern ist vermutlich der Tatsache geschuldet, dass hier ausschließlich erwachsene Enkel betrachtet werden. Veränderungen im Verlauf der Großeltern-Enkel-Beziehung finden vor allem beim Auszug der Enkel aus dem elterlichen Haushalt statt (Geurts et al. 2009), der hier schon vollzogen ist.

Großmütter haben häufiger Kontakt zu den erwachsenen Enkelkindern als Großväter.

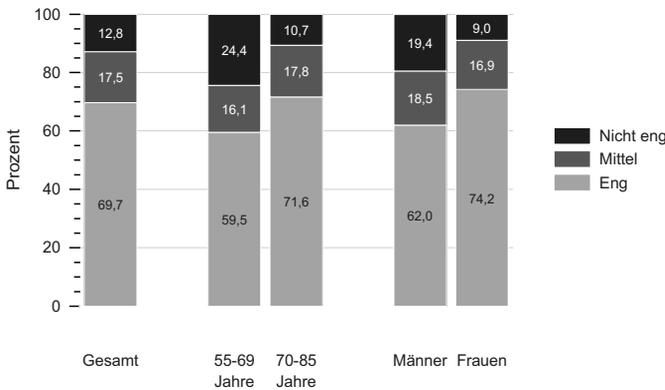
Großmütter und Großväter unterscheiden sich im Jahr 2014 etwas in ihrer Kontakthäufigkeit zu den erwachsenen Enkelinnen und Enkeln, diese Unterschiede waren im Jahr 2008 noch nicht vorhanden. Großmütter haben im Jahr 2014 zu einem knappen Drittel (31,2 Prozent) mindestens wöchentlich Kontakt, bei den Großvätern ist es nur ein Viertel (25,2 Prozent). Zudem berichten Großväter häufiger von einem selteneren als monatlichen Kontakt als Großmütter (47,5 beziehungsweise 38,3 Prozent, vgl. Tabelle A 15-4 im Anhang). Diese ‚neuen‘ Geschlech-

terunterschiede sind eher unerwartet, da gerade in den hier betrachteten älteren Großeltern-Enkel-Dyaden angenommen werden kann, dass Treffen oder Telefonate mit den Enkeln gemeinsam stattfinden. Zudem hat sich in einer Drei-Generationen-Perspektive gezeigt, dass für das Ausmaß an Kontakt zwischen Großeltern und Enkeln vor allem das Geschlecht der mittleren Generation relevant ist: Zu Enkeln von Söhnen haben Großmütter und Großväter gleichermaßen weniger Kontakt als zu Enkeln von Töchtern (Mahne & Huxhold 2012). Geringe Unterschiede bestanden zwischen Großeltern in West- oder Ostdeutschland noch im Jahr 2008 (weniger Kontakt in Ostdeutschland; vgl. Tabelle A 15-4 im Anhang) – jedoch nicht mehr im Jahr 2014. Aufgrund fehlender Daten zur Kontakthäufigkeit zu den Enkeln vor 2008 ist es unklar, wie die beschriebenen leichten Verschiebungen zwischen den Geschlechtern und den Landesteilen zu interpretieren sind. Ob sich beispielsweise im sozialen Wandel Großeltern in Westdeutschland denen in Ostdeutschland angeglichen haben, kann mit zukünftigen DEAS-Erhebungen besser beurteilt werden.

Die Beziehungsebene zu den erwachsenen Enkeln ist zwischen 2008 und 2014 stabil hoch.

Die Beziehungsebene zwischen Großeltern und erwachsenen Enkelkindern ist über den Zeitraum 2008 bis 2014 stabil hoch – auch über die verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen. Berichtet werden daher wieder die Ergebnisse für das Jahr 2014. Enge oder sehr enge Beziehungen zu den erwachsenen Enkelkindern haben 69,7 Prozent der Großeltern (Abbildung 15-3). Ein weiteres knappes Fünftel (17,5 Prozent) empfindet eine mittlere Beziehungsebene und nur gut jeder zehnte Großelternanteil (12,8 Prozent) hat keine engen Beziehungen zu den erwachsenen Enkelkindern. Damit fällt auch die Beziehungsebene zu den erwachsenen Enkelinnen und Enkeln geringer aus als die zu den eigenen erwachsenen Kindern. Der Unterschied ist hier aber nicht so deutlich wie bei der Kontakthäufigkeit.

Abbildung 15-3: Beziehungsebene zu den erwachsenen Enkelkindern außerhalb des Haushalts (gemittelt), gesamt, nach Alter und Geschlecht, im Jahr 2014 (in Prozent)



Quelle: DEAS 2014 (n = 963), gewichtet, gerundete Angaben; ($p < ,05$).
 Signifikante Altersgruppen- und Geschlechtsunterschiede für alle Kategorien.

Ältere Großeltern (70 bis 85 Jahre) berichten zu einem größeren Anteil von (sehr) engen Beziehungen (71,6 Prozent) als Großeltern zwischen 55 und 69 Jahren (59,5 Prozent). Dieser Befund

ist überraschend, wenn man bedenkt, dass die Häufigkeit des Kontaktes für Großeltern unterschiedlichen Alters gleich hoch ausfällt. Offensichtlich sind bei den Enkeln Kontakthäufigkeit

und Beziehungsebene nicht so stark gekoppelt wie in den Beziehungen zu den Kindern (vgl. Kapitel 14). Dieses Ergebnis ist zudem unerwartet, da die Wichtigkeit der Großelternschaft in der höchsten Altersgruppe geringer ist als in den jüngeren. Ob diese Altersgruppenunterschiede als Lebenslaufeffekt (beim Älterwerden werden die Beziehungen enger) oder Kohorteneffekt (spätere Großeltern haben weniger enge Beziehungen) zu verstehen ist, muss zukünftigen Analysen mit zusätzlichen Erhebungsjahren vorbehalten bleiben.

Großmütter haben engere Beziehungen zu den erwachsenen Enkelkindern als Großväter. Im Jahr 2014 berichten beispielsweise etwa drei Viertel (74,2 Prozent) der Großmütter von (sehr) engen Beziehungen, bei den Großvätern sind es mit 62,0 Prozent deutlich weniger. Großväter berichten zudem mehr als doppelt so häufig von nicht engen Beziehungen wie Großmütter (19,4 beziehungsweise 9,0 Prozent). Das korrespondiert mit der höheren Kontakthäufigkeit, die Großmütter im Jahr 2014 zu ihren Enkelinnen und Enkeln haben. Zudem fügt sich das Bild in den allgemeinen Befund, wonach Frauen generell von engeren Familienbeziehungen (vgl. Kapitel 14) und zahlreicheren sozialen Beziehungen (vgl. Kapitel 17) berichten.

Wut und Ärger sind in den Beziehungen zu den erwachsenen Enkelkindern sehr selten.

Im Jahr 2014 können erstmals auch Aussagen zu negativen Beziehungsaspekten getroffen werden. Im DEAS werden die Großeltern gefragt, wie häufig sie Wut und Ärger gegenüber den Enkelkindern empfinden.

Ähnlich der Ergebnisse für die Eltern-Kind-Beziehungen (vgl. Kapitel 14) kommen Gefühle von Wut und Ärger in den Beziehungen zwischen Großeltern und erwachsenen Enkelkindern nur selten vor (vgl. Tabelle A 15-6 im Anhang). Mehr als neun von zehn Großeltern (91,8 Prozent) geben an, eher selten oder nie solche Gefühle zu empfinden. Wut und Ärger unterscheiden sich weder zwischen den Altersgruppen, den Geschlechtern noch nach Landesteil. Diese Ergebnisse stärken die für die Beziehungen zu den erwachsenen Kindern geäußerte Vermutung: Wut und Ärger tauchen vor allem in Beziehungen auf, die Gelegenheit dafür bieten. Passend zur im Vergleich zu den Kindern geringeren Kontakthäufigkeit kommen in den Beziehungen zu den Enkelinnen und Enkeln auch seltener Wut und Ärger vor. Zudem sind die Beziehungen zu den Enkelkindern von weniger gegenseitiger Verbindlichkeit geprägt als die zu den eigenen Kindern. Dies zeigt sich auch in – zwar teils wachsenden – aber insgesamt kleineren Transferraten als zwischen Eltern und Kindern (vgl. Kapitel 16).

15.6 Betreuung von Enkelkindern

Nach der Betrachtung der Beziehungsgestaltung von Großeltern zu ihren erwachsenen Enkelkindern richtet sich nun der Blick auf die Großeltern-Enkel-Beziehungen in früheren Lebensphasen. Sind die Enkelkinder noch klein, sind Großeltern häufig in die Betreuung der Enkelkinder eingebunden.

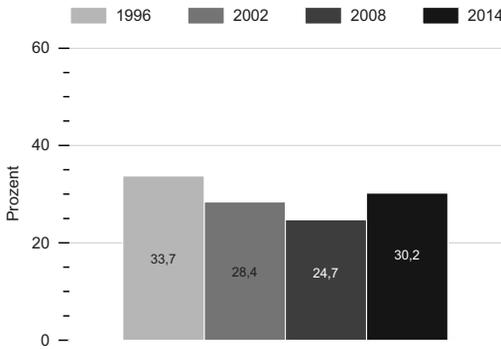
Während zwischen 1996 und 2008 immer weniger Großeltern ihre Enkelkinder betreuten, übernehmen Großeltern im Jahr 2014 diese Aufgabe wieder deutlich häufiger.

Die Anteile von Großeltern, die Enkelkinder betreuen, sind im Zeitraum von 1996 bis 2008 zunächst stetig und deutlich zurückgegangen (von 33,7 auf 24,7 Prozent; Abbildung 15-4). Im Jahr 2014 übernehmen wieder mehr Großeltern Betreuungsaufgaben als in den Jahren davor: 30,2

Prozent der Großeltern geben an, privat ihre Enkelkinder zu betreuen. Ob es sich hierbei um ein echtes Unterbrechen des bislang beobachteten Trends handelt, ist noch unklar. Auch für andere intergenerationale Transfers zeigt sich ein Anstieg im Jahr 2014 – zum Beispiel fließen häufiger Geld- und Sachgeschenke an Kinder und Enkelkinder (vgl. Kapitel 16). Das abnehmende Engagement der Großeltern in der Kinderbetreuung wurde als Folge des Kita-Ausbaus und der wachsenden Erwerbsquoten auch unter älteren Frauen – den potenziell betreuenden

Großmüttern – interpretiert (Mahne & Motel-Klingebiel 2010). Der nun beobachtete Anstieg der Betreuungsquoten ist möglicherweise auf ähnliche Ursachen zurückzuführen: Vielleicht sind die Anteile der erwerbstätigen Mütter mit Kindern im Betreuungsalter im sozialen Wandel schneller angestiegen, als der Ausbau der öffentlichen Betreuungsmöglichkeiten vorangeschritten ist. Oder Mütter von kleineren Kindern arbeiten zunehmend in einem größeren zeitlichen Umfang, der eine flankierende Betreuung durch die Großeltern wieder nötig werden lässt.

Abbildung 15-4: Anteile von Großeltern, die Enkelkinder betreuen, in den Jahren 1996, 2002, 2008 und 2014 (in Prozent)

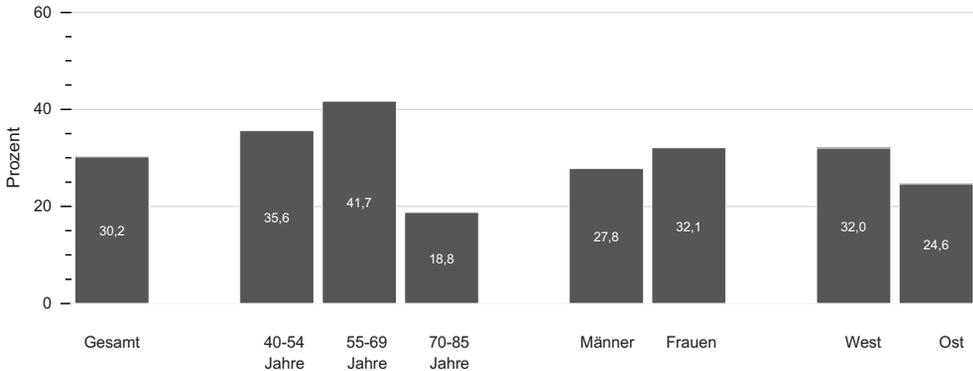


Quelle: DEAS 1996 (n = 2.441), 2002 (n = 1.618), 2008 (n = 3.089), 2014 (n = 3.022), gewichtet, gerundete Angaben; ($p < ,05$).

Unterschiede von Jahr zu Jahr sind jeweils statistisch signifikant.

Möglich wäre auch ein Periodeneffekt, verursacht durch die Einführung des Betreuungsgeldes im Jahr 2012. Bestimmte Eltern beziehungsweise Mütter haben sich vielleicht durch das Angebot dieser staatlichen Leistung entschieden, ihr Kind erst später oder gar nicht in die Krippe zu geben – die Großeltern sind dann vielleicht stärker in die Betreuung eingebunden. Zudem ermöglicht das Betreuungsgeld

auch den Großeltern selbst, die ihre Enkelkinder betreuen, eine monatliche Vergütung dieser Leistung durch die Eltern zu erhalten. Ist diese Vermutung richtig, müsste sich die Aufhebung des Betreuungsgeldes durch das Bundesverfassungsgericht im Sommer 2015 in zukünftigen Erhebungen wieder in einer geringeren Betreuungsquote unter den Großeltern zeigen.

Abbildung 15-5: Anteile von Großeltern, die Enkelkinder betreuen, gesamt, nach Alter, Geschlecht und Landesteil, im Jahr 2014 (in Prozent)

Quelle: DEAS 2014 (n = 3.022), gewichtet, gerundete Angaben; ($p < ,05$).

Altersgruppenunterschiede signifikant außer zwischen den 40- bis 54-Jährigen und 55- bis 69-Jährigen. Geschlechts- und Regionsunterschiede signifikant.

Die Anteile von Großeltern, die Enkelkinder betreuen, variieren zu jedem Zeitpunkt mit dem Alter der Großeltern. Berichtet werden hier daher die Ergebnisse aus dem Jahr 2014. Während sich die 40- bis 54-Jährigen statistisch nicht von den 55- bis 69-Jährigen unterscheiden, betreuen 70- bis 85-jährige Großeltern deutlich seltener Enkelinnen oder Enkel (Abbildung 15-5). Im Jahr 2014 betreut etwa ein Fünftel der ältesten Großeltern Enkelkinder (18,8 Prozent), während es in der mittleren Altersgruppe 41,7 Prozent und in der jüngsten Altersgruppe 35,6 Prozent sind. Diese Altersgruppenunterschiede lassen sich mit dem Alter der Enkelkinder erklären: jüngere Großeltern haben eher Enkelinnen und Enkel im betreuungsbedürftigen Alter als ältere Großeltern.

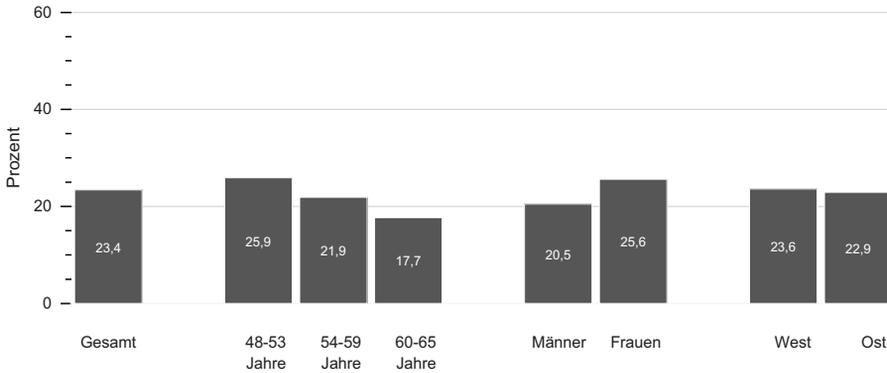
Zudem übernehmen zu jedem Zeitpunkt Großmütter etwas häufiger eine Betreuung als Großväter. Im Jahr 2014 sind es 32,1 Prozent der Großmütter und 27,8 Prozent der Großväter. Frauen sind im Jahr 2014 immer noch seltener erwerbstätig als Männer (vgl. Kapitel 3), sie haben also vermutlich größere zeitliche Ressourcen, um sich an der Betreuung der Enkelkinder zu beteiligen. Auch zwischen den Landesteilen variiert das Engagement von Großeltern: Während in Westdeutschland etwa ein Drittel der Großeltern die Enkelkinder (mit)betreut (32,0 Prozent), ist es in Ostdeutschland ein Viertel (24,6 Prozent). Hintergrund ist hier vermutlich die in Westdeutsch-

land schlechtere Infrastruktur an öffentlichen Betreuungsmöglichkeiten und die zwischen den beiden Landesteilen unterschiedlichen Erwerbsquoten von Frauen (hier: den Großmüttern).

Großeltern kombinieren 2014 häufiger Erwerbsarbeit und Betreuung von Enkelkindern als 1996.

Bei einem durchschnittlichen Übergangsalter zur Großelternschaft von etwa 53 Jahren (siehe Abschnitt 15.3) sowie einer Zunahme der Erwerbstätigkeit im späteren Erwerbsalter (vgl. Kapitel 3 und 4) ist davon auszugehen, dass für einen wachsenden Teil von Großeltern der Betreuungsbedarf der Enkelkinder in eine Lebensphase fällt, in der sie selbst noch erwerbstätig sind. Im Vergleich der Jahre 1996 bis 2014 zeigt sich genau dies: Der Anteil von Großeltern bis 65 Jahre, der eine Betreuung von Enkelkindern mit Erwerbstätigkeit kombiniert, lag im Jahr 1996 bei 15,0 Prozent, im Jahr 2014 liegt er schon fast bei einem Viertel (23,4 Prozent) (ohne Abbildung). Auf welche Großeltern trifft nun eine Kombination von Erwerbsarbeit und Enkelbetreuung in besonderem Maße zu? Abbildung 15-6 zeigt, dass jüngere Großeltern (48 bis 59 Jahre) häufiger gleichzeitig erwerbstätig sind und Enkelkinder betreuen als ältere Großeltern (60 bis 65 Jahre).

Abbildung 15-6: Anteile von Großeltern im Alter bis 65 Jahre, die Erwerbsarbeit und Betreuung von Enkelkindern kombinieren, gesamt, nach Alter, Geschlecht und Landesteil, im Jahr 2014 (in Prozent)



Quelle: DEAS 2014 (n = 1.091 für Alter; n = 1.124 für Gesamt, Geschlecht und Landesteil), gewichtet, gerundete Angaben; ($p < ,05$).

Altersgruppenunterschiede signifikant außer zwischen den 48- bis 53-Jährigen und 54- bis 59-Jährigen. Geschlechtsunterschiede signifikant. Keine signifikanten Regionsunterschiede.

Dies ist zum einen auf das Alter der Enkelinnen und Enkel zurückzuführen (jüngere Großeltern haben eher betreuungsbedürftige Enkelkinder) und zum anderen auf die in der späten Erwerbsphase sinkenden Erwerbsquoten. Großmütter betreuen nicht nur häufiger ihre Enkelkinder, sie tun dies auch häufiger in Kombination mit

einer Erwerbstätigkeit im Vergleich zu Großvätern. Etwa ein Viertel (25,6 Prozent) der Großmütter und ein Fünftel (20,5 Prozent) der Großväter im Alter bis 65 Jahre sind sowohl in Beruf als auch Familie eingebunden. Großeltern in Ost- und Westdeutschland unterscheiden sich diesbezüglich nicht voneinander.

15.7 Diskussion und Implikationen

Die Großelternrolle stellt für den Großteil der Großeltern eine wichtige oder sogar sehr wichtige Rolle dar. An dieser Einschätzung hat sich auch angesichts von im sozialen Wandel sinkenden Chancen auf Großelternschaft nichts geändert. Die große Wertschätzung der Großelternrolle geht einher mit häufigen Kontakten, emotional engen Beziehungen und seltenen Konflikten mit den Enkelkindern. Die Beziehungen zu den Enkelkindern gehören somit neben der Partnerschaft, den Beziehungen zu den Kindern und Freundschaften zu den wichtigsten persönlichen Bindungen älter werdender Menschen.

Der Übergang zur Großelternschaft findet im sozialen Wandel zwar immer später statt, dennoch können die Beziehungen zu den Enkelkindern häufig bis weit in deren Erwachsenenalter hinein gestaltet werden. Es ist zu vermuten, dass sich die Beziehungen von Großeltern zu jungen und zu erwachsenen Enkelinnen und Enkeln in vielen Aspekten stark voneinander unterscheiden. Sind die Enkelkinder noch jung, sind die Beziehungen zu den Großeltern stark durch die mittlere Generation geprägt, die beispielsweise den Kontakt zwischen Großeltern und Enkelkindern fördern oder auch behindern kann. Durch die längere gemeinsame Lebenszeit von Großeltern und Enkelkindern haben diese

Beziehungen aber die Chance, sich unabhängig von der mittleren Generation und stärker selbstgewählt zu gestalten und zu entwickeln.

Im Vergleich der Beziehungen zu erwachsenen Enkelkindern mit den Beziehungen zu erwachsenen Kindern zeigt sich, dass – vor allem in Bezug auf die Kontakthäufigkeit – Großeltern-Enkel-Beziehungen vielfältiger gestaltet werden: Die Kontakthäufigkeit zu den Enkeln ist nicht so einheitlich hoch wie zu den Kindern. Ähnlicher sind sich aber die Einschätzungen zur Enge der Verbundenheit zu beiden nachfolgenden Generationen. Offensichtlich sind in den Beziehungen zu unmittelbar angrenzenden Familiengenerationen Kontakt und Beziehungsenge stärker verkoppelt. Anders ausgedrückt: Weniger Kontakt geht in Großeltern-Enkel-Beziehungen nicht automatisch mit einer geringeren Beziehungsenge einher. Diese Befunde stärken Annahmen aus der Forschung zur Vielschichtigkeit der subjektiven Bedeutung der Großelternrolle. Neben der konkreten Beziehungsgestaltung können auch stärker symbolische Aspekte, wie etwa das eigene ‚Weiterleben‘ in den Enkelkindern oder die Großelternrolle als gesellschaftlich hoch geschätzte Altersrolle mit verantwortlich sein für die berichtete Beziehungsenge. Ob die beschriebene leichte Verringerung der Kontakthäufigkeit zu den erwachsenen Enkelkindern zwischen 2008 und 2014 als Trend zu interpretieren ist und welche Gründe hierfür verantwortlich sein könnten, kann anhand zukünftiger DEAS-Erhebungen genauer untersucht werden. In jedem Fall scheinen die Kontakthäufigkeiten zu den Enkelinnen und Enkeln im sozialen Wandel nicht ganz so stabil zu sein, wie die Kontakte zu den Kindern.

Die Tatsache, dass Beziehungen zwischen Großeltern und Enkelkindern immer häufiger Beziehungen zwischen Erwachsenen sind, spiegelt sich auch in den teils ansteigenden Transferaten wider (vgl. Kapitel 16). Materielle und instrumentelle Hilfen fließen im sozialen Wandel häufiger direkt zwischen diesen beiden Familiengenerationen. Diese Entwicklung wirft viele spannende Fragen für zukünftige Forschungsarbeiten auf: Werden Enkelkinder in Zukunft ähnlich stark in die Versorgung und Unterstützung von Großeltern eingebunden sein, wie es deren Kin-

der sind? Zeigen sich Muster der (Re-)Produktion von sozialer Ungleichheit in Zukunft stärker auch in einer Drei-Generationen-Perspektive?

Die in Kapitel 14 und 15 gezeigten Befunde machen aber auch deutlich, dass für einen wachsenden Teil der älteren Menschen in Deutschland der Übergang zur Großelternschaft spät – vielleicht später als erhofft – erfolgt oder sogar ganz ausbleibt. Angesichts der hohen subjektiven Bedeutung, die der Großelternrolle sowohl von Großeltern als auch von Eltern beigemessen wird, ist davon auszugehen, dass das Ausbleiben von Großelternschaft mit Folgen für das subjektive Wohlbefinden verbunden ist. Und dies vermutlich in besonderem Maße dann, wenn im Freundeskreis erste Enkelkinder geboren werden. Vermittlungsstellen für ‚Leih-Großeltern‘, die vielerorts entstehen, könnten für Menschen ohne eigene Enkelkinder oder auch für solche Großeltern, deren Enkelkinder weit weg leben, eine gute Möglichkeit bieten, dennoch eine Großelternrolle zu übernehmen.

Für den Großteil der Großeltern wird das erste Enkelkind jedoch in einer Lebensphase geboren, in der viele noch aktiv in das Erwerbsleben eingebunden sind. Nicht nur der Anteil der Großeltern, die Enkelkinder betreuen ist wieder angestiegen, sondern auch der Anteil von Großeltern, die eine Erwerbstätigkeit mit der Betreuung ihrer Enkelkinder kombinieren, ist gewachsen. Das Thema der Vereinbarkeit von beruflichen und familiären Aufgaben betrifft also nicht nur Eltern, sondern in zunehmenden Maße auch Großeltern. Frauen sind möglicherweise besonders von Vereinbarkeitsproblemen belastet, denn sie kombinieren häufiger Erwerbsarbeit und Sorgetätigkeiten als Männer (vgl. auch Kapitel 12 und 13). Die Gleichstellung der Geschlechter ist in Bezug auf die Erwerbsbeteiligung offensichtlich im Gange – Frauen passen sich in ihrem Erwerbsverhalten den Männern an (vgl. Kapitel 3 und 13). In Bezug auf reproduktive Tätigkeiten allerdings sind die Geschlechtsunterschiede über die Zeit sehr hartnäckig. Insofern muss es im Rahmen von Gleichstellung und Vereinbarkeit als Schwerpunktthemen einer modernen Familienpolitik nicht nur darum gehen, Geschlechterrollenerwartungen und -stereotype

zu hinterfragen, sondern auch darum, für Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer gleichermaßen Möglichkeiten zu schaffen, mit über

den Lebenslauf wechselnden beruflichen und privaten Anforderungen flexibel umgehen zu können ohne eine Überlastung zu erfahren.

Literatur

- Clarke, L., & Roberts, C. (2004). The meaning of grandparenthood and its contribution to the quality of life of older people. In: A. Walker & C. H. Hennessy (Hrsg.) *Quality of Life in Old Age* (S. 188-208). Maidenhead: Open University Press.
- Geurts, T., Poortman, A.-R., Tilburg, T. van, & Dykstra, P. A. (2009). Contact between grandchildren and their grandparents in early adulthood. *Journal of Family Issues*, 30(12), 1689-1713. doi: 10.1177/0192513X09336340.
- Glaser, K., Ribé Montserrat, E., Waginger, U., Price, D., Stuchbury, R., & Tinker, A. (2010). *Grandparenting in Europe*. London: Grandparents Plus.
- Hank, K., & Buber, I. (2009). Grandparents caring for their grandchildren: findings from the 2004 Survey of Health, Ageing, and Retirement in Europe. *Journal of Family Issues*, 30(1), 53-73. doi: 10.1177/0192513X08322627.
- Herlofson, K., & Hagestad, G. O. (2012). Transformations in the role of grandparents across welfare states. In: S. Arber & V. Timonen (Hrsg.) *Contemporary grandparenting. Changing family relationships in global contexts* (S. 27-50). Bristol: Policy Press.
- Herlyn, I., & Lehmann, B. (1998). Großmutterchaft im Mehrgenerationenzusammenhang. Eine empirische Untersuchung aus der Perspektive von Großmüttern. *Zeitschrift für Familienforschung*, 10(1), 27-45.
- Kügler, K. (2007). Großeltern als Betreuungspersonen. Eine wichtige Säule für die Eltern in der Kinderbetreuung. In: W. Bien, T. Rauschenbach & B. Riedel (Hrsg.) *Wer betreut Deutschlands Kinder? DJI-Kinderbetreuungsstudie* (S. 173-186). Berlin, Düsseldorf, Mannheim: Cornelsen Scriptor.
- Leopold, T., & Skopek, J. (2015). The Delay of Grandparenthood: A Cohort Comparison in East and West Germany. *Journal of Marriage and Family*, 77(2), 441-460. doi: 10.1111/jomf.12169.
- Mahne, K., & Huxhold, O. (2015). Grandparenthood and Subjective Well-Being: Moderating Effects of Educational Level. *The Journals of Gerontology Series B: Psychological Sciences and Social Sciences*, 70(5), 782-792. doi: 10.1093/geronb/gbu147.
- Mahne, K., & Huxhold, O. (2012). Social contact between grandparents and older grandchildren: a three generation perspective. In: S. Arber & V. Timonen (Hrsg.) *Contemporary grandparenting: Changing family relationships in global contexts* (S. 225-246). Bristol: Policy Press.
- Mahne, K., & Motel-Klingebiel, A. (2012). The importance of the grandparent role: a class specific phenomenon? Evidence from Germany. *Advances in Life Course Research*, 17(3), 145-155. doi: 10.1016/j.alcr.2012.06.001.
- Mahne, K., & Motel-Klingebiel, A. (2010). Familiäre Generationenbeziehungen. In: A. Motel-Klingebiel, S. Wurm & C. Tesch-Römer (Hrsg.) *Altern im Wandel. Befunde des Deutschen Alterssurveys (DEAS)* (S. 188-214). Stuttgart: Kohlhammer.
- Silverstein, M., & Long, J. D. (1998). Trajectories of grandparent's perceived solidarity with adult grandchildren: A growth curve analysis over 23 years. *Journal of Marriage and Family*, 60(4), 912-923. doi: 10.2307/353634.
- Silverstein, M., & Marengo, A. (2001). How Americans enact the grandparent role across the family life course. *Journal of Family Issues*, 22(4), 493-522. doi: 10.1177/019251301022004006.
- Thiele, D. M., & Whelan, T. A. (2006). The Nature and Dimensions of the Grandparent Role. *Marriage & Family Review*, 40(1), 93-108. doi: 10.1300/J002v40n01_06.

Open Access Dieses Kapitel wird unter der Creative Commons Namensnennung 2.5 International Lizenz (<http://creativecommons.org/licenses/by/2.5/deed.de>) veröffentlicht, welche die Nutzung, Vervielfältigung, Bearbeitung, Verbreitung und Wiedergabe in jeglichem Medium und Format erlaubt, sofern Sie den/die ursprünglichen Autor(en) und die Quelle ordnungsgemäß nennen, einen Link zur Creative Commons Lizenz beifügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden.

Die in diesem Kapitel enthaltenen Bilder und sonstiges Drittmaterial unterliegen ebenfalls der genannten Creative Commons Lizenz, sofern sich aus der Abbildungslegende nichts anderes ergibt. Sofern das betreffende Material nicht unter der genannten Creative Commons Lizenz steht und die betreffende Handlung nicht nach gesetzlichen Vorschriften erlaubt ist, ist für die oben aufgeführten Weiterverwendungen des Materials die Einwilligung des jeweiligen Rechteinhabers einzuholen.